

Die drei Leben der Irma Raffaella Toledo

Dorothea Steinlechner-Oberläuter, 2003

Die alte Dame in der Parterre-Wohnung lächelt freundlich zu uns herunter. Kopfnickend und winkend teilt sie ihr Vergnügen und ihre Zustimmung mit zu dem, was sie unterhalb ihrer Wohnung zu sehen bekommt: mein 2-jähriger Sohn versucht sich mit Straßenkreiden und hat schon ein großes Stück des Gehweges vor dem Haus mit Sonnen, bunten Kreisen und nicht näher benennbarer „abstrakter“ Malerei geschmückt. In der Folge kommt die Dame sogar heraus, um sich mit dem kleinen Kind sehr ausführlich über dessen Bilder zu unterhalten. Sie hört interessiert zu, kommentiert und ist ganz lächelnde Zugewandtheit. Dabei erzählt sie mir, dass sie, die selbst auch Malerin sei, sich immer über die Ungezwungenheit freue, mit der Kinder ihre zeichnerischen Experimente ausführten.

Sie, die Malerin Irma Rafaela Toledo, geboren 1910 in Laufen in Oberbayern, gestorben 2002 in Salzburg, hat die letzten 10 Jahre ihres Lebens im selben Haus wie ich gewohnt. Wir waren also Nachbarinnen. Als sie einzog und ich den Namen „Toledo“ auf dem Türschild entdeckte dachte ich zunächst verblüfft „DIE Toledo?“, war doch der Druck eines Aquarells der Künstlerin mit dem Titel "Berggipfel im Sonnenuntergang" schon jahrelang mein Lieblingsbild gewesen, das trotz 4 Übersiedlungen jedes Mal seinen Platz im Wohnzimmer gefunden hatte. Nun, es war tatsächlich DIE Toledo, die ich von nun an gelegentlich zu nachbarschaftlichen Gesprächen im Stiegenhaus oder im Garten traf, und die das Auf-die-Welt-Kommen und Heranwachsen meiner beiden Kinder mit viel Sympathie begleitete. Sie selbst war stolz darauf, siebenfache Großmutter und elffache Urgroßmutter zu sein. Die herzliche Zugewandtheit von Frau Toledo und ihr offenes und freundliches Wesen blieben auch dann noch kennzeichnend für sie, als die nachbarschaftlichen Begegnungen durch ihr stetig schlechter werdendes Hör- und Gehvermögen seltener und mühsamer wurden.

Frau Toledo erzählte gerne aus ihrem Leben. Sie erzählte beispielsweise, dass sie den Künstlernamen „Toledo“ von einer Mitschülerin und Freundin übernommen hatte, die sie immer als „Jüdin von Toledo“ bezeichnet hatte. Und sie erzählte auch, dass sie, die Jüdin, als Ehefrau eines „Ariers“ sich selbst und ihre beiden Kinder lebend durch die Nazi-Zeit gebracht hatte, dass aber viele ihrer Verwandten im Holocaust ermordet worden waren. Sie erzählte, dass sie ihre Bilder der Aktion „Menschen für Menschen“ von Karl-Heinz Böhm vermacht hatte, „damit meine Malerei nicht nur einen Sinn hat – für mich –, sondern auch einen Zweck – für andere.“ Die vielen Details und einzelnen Episoden in einen Gesamtzusammenhang einzuordnen gelang mir erst, als ich den 1998 im ZDF ausgestrahlten Film „Die drei Leben der Irma R Toledo“ sehen konnte, ein Film von Hannes Zell, in dem dieser die unterschiedlichen Lebensabschnitte von Frau Toledo – denen jeweils auch eine Namensänderung zuzuordnen ist – als drei verschiedene „Leben“ deutet.

„Die drei Leben der Irma R. Toledo“

1. Irma Friedmann – Aufwachsen in der katholischen Provinz

Irma Toledo wurde als Tochter des jüdischen Kaufmannehepaars Gustav und Paula Friedmann 1910 in Laufen, Oberbayern, geboren. Sie war das jüngste Kind, ein „Zamg'schert's“, wie ihr Vater sie scherzhaft genannt haben soll. Schwester Camilla war etwas 20 Jahre älter und hatte nach Prag geheiratet. Mit dem vier Jahre älteren Bruder Robert verband sie innige Geschwisterliebe, die bis ins hohe Alter dauern sollte. Der 8 Jahre ältere Bruder Eduard arbeitete im Geschäft des Vaters mit und übernahm es auch später.

Obwohl die Leute gerne ins Geschäft der Eltern einkaufen kamen, erlebte die kleine Irma ein Gefühl der Entfremdung und des Anders-Seins, das sie erst allmählich mit ihrem Judentum in Verbindung bringen konnte – ohne dass ihr zunächst konkret fassbar war, was denn wohl der Unterschied sein könne zwischen einem Christenkind und einem Judenkind.

Als Irma als Achtjährige einmal unerlaubterweise aus Neugier den katholischen Religionsunterricht besuchte, wurde gerade der Kreuztod Christi durchgenommen. Sie hörte, dass es die Juden gewesen waren, die Jesus ans Kreuz genagelt hatten, was Irma, die Jüdin, zutiefst verstörte. „Von da ab war ich für Jesus.“ In späteren Jahren berichtete sie, dass das Judentum als Religion bei ihr nie die Faszination und Ehrfurcht auslösen konnte, wie es das Christentum tat. Die Mutter, eine fromme Frau, fuhr mit Irma an den jüdischen Feiertagen nach Salzburg in die Synagoge, um zu beten. Der Vater war nicht religiös. Um der kleinen Irma eine Freude zu machen, wurde jedoch einmal zu Weihnachten auch ein Christbaum gekauft.

Neben dem religiösen Zwiespalt erlebte Irma auch die Diskrepanz zwischen ihrem musisch-philosophischen Interesse und einer vom Vater vorgezeichneten kaufmännischen Ausbildung als auch die Diskrepanz zwischen dem, was man als Mädchen wollte und was man durfte.

„Ein jüdischen Mädchen muss sein wie ein reinseidenes Tuch.“ war die Vorgabe des Vaters an das Verhalten der Tochter, weshalb sie ihren Berufswunsch „Malerin“ zunächst nicht umsetzen konnte. Der Vater meinte, dass für sie, das anständige jüdische Mädchen, nur ein anständiger Beruf in Frage käme, so wurde Irma Dekorateurin bei der Firma Schwarz am „Alten Markt“ in Salzburg. Als es aber um die Verheiratung ging, ließ sich die junge Frau nichts mehr dreinreden. Dem väterlichen „Du heiratest einen jüdischen Kaufmann, und damit Basta!“ setzte sie ein energisches „Und ich heirate einen sozialistischen Arbeiter, und damit Basta!“ gegenüber. Das Aufbegehren gegen den dominanten Vater, war jedoch erst dann zielführend, als Irma schwanger wurde, und ihren Franz also heiraten „musste“. „Da sagte er (der Vater): ‚Ihr müsst heiraten.‘ Und ich entgegnete darauf: ‚Gerne, das haben wir sowieso vor.‘“ 1931 wurde geheiratet, 1932 kam Tochter Elisabeth auf die Welt. Zwei Jahre später folgte Sohn Hannes.

2. Irma Schmeisser – Leben und Überleben im Nationalsozialismus

Das Ehepaar bewirtschaftete eine Art Kurzwarenladen in Freilassing, den der Vater ihnen eingerichtet hatte. Offenbar war es ihm gelungen, aus dem Arbeiter-Schwiegersohn doch noch einen Kaufmann zu machen, wenngleich Toledo in der Rückschau schmunzelnd erzählt. „Wir hatten überhaupt kein Talent zum Verkaufen.“ Freilich mag nicht nur das mangelnde Talent für das schwierige Wirtschaften ausschlaggebend gewesen zu sein: just im Jahr der Geschäftseröffnung, 1933, kamen auch die Nationalsozialisten in Deutschland an die Macht. „Man hat uns in der ersten Woche schon die Schaufenster eingeschlagen.“ Das junge Ehepaar hatte mit zunehmendem Druck, bürokratischen Hürden, mit Diskriminierungen und Boykott zu kämpfen. Sie hielten 3 Jahre durch. 1936 schlossen sie den Laden und gingen nach Salzburg, Österreich. Auch die Eltern und Bruder Eduard mit seiner Familie waren schweren Repressalien ausgesetzt und wurden nach Prag ausgewiesen, wo Irmas Vater verbittert und verarmt 1934 starb.

Durch die Hilfe eines Freundes von Franz konnte die junge Familie Schmeisser zunächst in Rif bei Salzburg ein Häuschen bewohnen, ohne Strom, Heizung und Klosett, bis sie eine Wohnung in der Fasaneriestrasse beziehen konnte. Ab 1938, nach der Okkupation Österreichs durch die Nationalsozialisten, wurde das Leben auch hier gefährlich und Überleben das wichtigste Ziel. Franz Schmeisser schulte um zum Werbefachmann, war jedoch arbeitslos, da er der nazistischen Werbefachschaft nicht beitreten wollten. Da er sich auch weigerte, sich von seiner jüdischen Frau scheiden zu lassen, kam er in ein Arbeitslager bei Gera, wurde dann kriegsverpflichtet an die Front nach Norwegen, bis er nach einer Verwundung in einem Sägewerk in Salzburg Arbeit fand.

Nachdem die Gestapo Irma Schmeisser schon mehrfach verhört hatte und ihr klar wurde, dass sie jederzeit mit ihrer Deportation ins KZ rechnen musste, übersiedelte sie mit den Kindern in die Berge, in ein kleiner Austragshäuschen auf dem Schlenken, das sie gemietet hatten. In ständiger Angst vor Entdeckung, aber verschont von Bombenangriffen, erlebten die Schmeissers das Kriegsende. Es folgten harte Jahre des Hungers und der wirtschaftlichen Not. Nach und nach erfuhr Irma Schmeisser das Schicksal ihrer Familie: die Mutter, der Bruder Eduard, die Geschwister des Vaters und deren Kinder, alle wurden von Prag, wo sie nach der Ausweisung aus Deutschland hingeflüchtet waren, in KZs deportiert und sind dort umgekommen. Einzig Schwester Camilla, eine Cousine und Bruder Robert überlebten den Holocaust.

3. Irma Rafaela Toledo

1945, noch auf dem Schlenken, malte Irma Schmeisser, ihr erstes Bild. Sie, die Autodidaktin, die sich anfänglich mit schlechtem Malmaterial begnügen musste und notfalls auch zu den Pinseln und Malfarben ihrer Kinder griff, malte viel und oft vor der Natur. Die ersten Jahre gehörten ganz dem gegenständlichen Malen. Von Anfang an signierte sie – die Anregung einer Mitschülerin, die sie immer als „Jüdin von Toledo“ titulierte hatte, aufnehmend, - mit „Toledo“.

Im Laufe der Jahre nahm Frau Toledo viele Anregungen von Künstlerkollegen wie beispielsweise Max Peiffer-Watenpful, Herbert Breiter, Trude Engelsberger auf, jedoch folgte sie in der Malerei hauptsächlich ihrer inneren Stimme. Als Oskar Kokoschka ihr in seiner „Schule des Sehens“ diesen Spielraum nicht lassen wollte, protestierte sie mit einem glanzvollen „Auszug“ aus diesem Kurs – und ging weiter ihren eigenen Weg.

Dieser führte sie nach einer kurzen Phase des Portraitmalens zu einer Abkehr vom Malen nach der Natur hin zu einem Malen einer inneren Schau von Farben und Formen.

Die Malerin hatte sich immer und nicht nur malerisch intensiv mit Glauben und Religion auseinandergesetzt und um eine eigene religiöse Identität zwischen Judentum und Christentum gerungen. Im Jahr 1964 empfing sie die Taufe: „Etwas war in mir gereift und sicher, und ich ließ mich taufen. ... Ich war /bin bis in der Tiefe meines Wesens erschüttert und sehe noch heute diesen symbolischen Akt als geistige Wirklichkeit an.“

Als Taufnamen erhielt sie „Rafaela“, der aber – in Publikationen und im privaten Gebrauch – den ersten Vornamen, Irma, immer öfter ersetzte, genauso wie seit dem Tod ihres Mannes 1983 der Künstlernamen Toledo den Nachnamen Schmeisser zunehmend verdrängte. Aus Irma Schmeisser war Rafaela Toledo geworden, als die ich sie kennen gelernt habe.

Die freundliche alte Dame – ich hätte nicht vermutet, wie bewegt ihr Leben verlaufen ist. Was sich für mich wie ein roter Faden durch ihre „drei Leben“ zieht, ist ihre Willensstärke und ihre Fähigkeit, auch gegen äußere Widerstände beharrlich das durchzusetzen, was sie als ihr Eigenstes erkannt hat: ihre Religion, ihre Ehe und ihre Malerei. Dass sie das geschafft hat, mag auch für uns heutige Frauen Vorbildwirkung haben und uns darin bestärken, auf dem eigenen Lebensweg der inneren Stimme zu folgen, und zwar im Glauben, in der Liebe und im Beruf.

Quellen:

Angelica Bäumer: I. Rafaela Toledo: Genesis (Salzburg,1982);

Irma Rafaela Toledo: Metamorphosen. Eigenvervielfältigung, 1994;

Arvid Schlegel: Die drei Leben der Irma F. in: „Salzfass“. Heimatkundliche Zeitschrift des Historischen Vereins Rupertiwinkel e.V., 1996/1:3-27;

Hemma Glittenberg und Ilse Stahr: „Alles ist Werden, was ich male“.

In: Salzburger Kultur-Kalender 1996:19-29;

„Die 3 Leben der Irma Rafaela Toledo“ – Film von Hannes Zell, ausgestrahlt am 20. 11. 1998 in ORF 2.

Kasten 1: Irma Rafaela Toledo wurde 1920 in Laufen geboren und begann 1945 als Autodidaktin zu malen. Ihre Bilder wurde in zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen i: Österreich, Italien, Israel, (...) und Chile ausgestellt. Toledo malte **zahlreiche** Ölbilder, 290 Aquarelle und fast 100 Collagen. Außerdem verfasste sie Lyrik und Prosatexte. 1978 wurde ihr vom Bundespräsident der Professortitel verliehen. Von 1978 bis 1993 unterrichtete Toledo im Bildungshaus Puchberg in Oberösterreich interessierte Laien in Aquarelltechnik. 1994 stiftete Frau Toledo den Erlös aller Werke der Aktion „Menschen für Menschen“ von Karlheinz Böhm. Die Malerin verstarb am 7. 1. 2002 in Salzburg.

Kasten 2: Toledo bezeichnete den **Bilderzyklus „Genesis“** als ihr Hauptwerk. Es war 1973, als der befreundete Psychoanalytiker Joachim Schacht lange ein neues Bild, ein Wüstenbild, von ihr betrachtete und plötzlich meinte: „Das ist der erste Schöpfungstag.“ Toledo griff das Thema auf und malte in nur wenigen Monaten vierzehn große Bilder zu Themen der Schöpfungsgeschichte, aus denen sie später acht auswählte, zwei neu malte und zu dem Zyklus der „Genesis“ zusammenschloss. Sie schuf damit ein ungewöhnliches Dokument gegenstandsloser und doch zutiefst religiöser Malerei. Die Bilder des Zyklus, die sonst in Schloss Puchberg ausgestellt sind, sind ab November im Salzburger Museum Carolinum Augusteum im Rahmen der Ausstellung „Juden in Salzburg“ zu sehen.

Kasten 3: I. Rafaela Toledo schrieb auch **Lyrik und Prosa**. Die von ihr veröffentlichten Texte sind Tagebuchaufzeichnungen aus dem Jahren 1928 bis 1994: Erinnerungen, Träume, Reiseberichte, Gedanken zur Liebe, Religion, Malerei. Durch diese Lektüre lernen wir die Künstlerin auch als zweifelnden und verzweifelten Menschen kennen, als Freundin, Mutter und Ehefrau, und vor allem als Suchende zwischen den Religionen und Philosophien, Wenngleich Toledo selbst davon Abstand nimmt, die Niederschrift als literarisches „Werk“ zu bezeichnen, so findet sich darin doch die eine oder andere poetische Kostbarkeit:

Weihnachten 1989

*Morgens: Ich öffnete das Fenster im
Westen*

*Und das Licht eines einzigen Sterns
Holte mich ins Universum.*

Ich fühlte unter meinen Sohlen

Die Erde rasend dem Stern zueilen

Heute ist Weihnachten!